

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis halbjährlich 1.30 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Anzeigen-
zeile oder deren Raum 60 Pfg.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 20. September 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Wilna in deutschem Besitz.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 19. September 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Bray (a. d. Somme*) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung.

Sart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefener unter schweren Verlusten zerstreut.

Das lebhafteste Artilleriefener dauert auf einem großen Teile der Front an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Rüdlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im englischen Unterhause hat nach Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort.

*) Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich Albert.

zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgeföhrt sein sollte.

Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generallabsbericht.

Wien, 19. September. (W. L. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 19. September:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Tisza entwickelte der Feind stärkere Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Bieleggereth und La Franca.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Dörfner, Feldmarschallsleutnant.

Widerlegung einer englischen Falschmeldung.

Berlin, 19. September. (W. L. B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die 'Morning Post' vom 11. September bringt in einem Eigen-Telegramm aus Petersburg die Nachricht, daß in den sechstägigen Kämpfen an der Sereth-Linie eine ganze Armee vernichtet sei.

Diese lügenhaften Behauptungen über deutsche Truppen können sich nur auf die Schlacht bei Larnopol am 7. September beziehen, deren irrümliche Darstellung in dem Bericht der russischen Seeresleitung vom 8. September bereits im deutschen amtlichen Tagesbericht vom 8. September widerlegt worden ist.

Gegenüber der Nachricht der 'Morning Post' sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die deutschen Truppen bei Larnopol unter feindlichem Druck keinen Schritt zurückgegangen sind.

Die Verluste der beiden in der englischen Meldung erwähnten deutschen Divisionen betragen am 7. September: 1 Offizier, 65 Mann tot, 3 Offiziere, 295 Mann verwundet, 82 Mann vermißt.

So bedauerlich diese Verluste an sich sind, so kann man sie doch nicht als übertrieben hoch ansehen für eine Schlacht, der die Russen selbst entscheidende Bedeutung beilegen.

Deutsch-französischer Gefangenen- Austausch.

Konstanz, 19. September. (W. L. B.) Im Laufe des gestrigen Tages ist wieder eine größere Anzahl französischer Schwerverwundeter hier eingetroffen.

Nach der Duma-Auflösung.

Kopenhagen, 19. September. (L. U.) 'Rjetsch' meldet aus Petersburg: Der Polizeimeister von Moskau verbietet die Abhaltung jeder Versammlung, sogar die Sitzungen der Krankenkassen.

Teuerung und Surrogatwirtschaft.

In der kapitalistischen Wirtschaft war von jeher die Grenze schwer zu ziehen, wo das reelle Geschäft aufhört und der Schwindel beginnt. Die Konkurrenz zwingt die Produzenten, billige Ware auf den Markt zu bringen, und das geschieht zum Teil auf Kosten der Qualität.

Der Kriegskapitalismus, dessen Anpassungsfähigkeit vielfach so laut gerühmt wird, scheint nun diese Kunst ganz besonders zu pflegen.

Mit dem Brot fing es an. Weil die Regierung auf die sozialdemokratischen Warnungen nicht hörte und zu spät sich des Ernstes der Lage bewußt wurde, stellte sich Knappheit an Getreide ein, und wir belamen das 'Kriegsbrot', das eine Beimischung von Kartoffeln hat, dadurch um die Hälfte mehr Wasser enthält, als gutes Brot enthalten soll.

Bekannt ist auch, welcher geradezu unerhörte Schwindel mit den für 'Liebesgaben' bestimmten Produkten getrieben wurde. Einige Lebensmittelchemiker haben sich das Verdienst erworben, vor den famosen Kaffeepräparaten, deren wichtigster Bestandteil Anilinfarbe ist, zu warnen.

Man hat auch Brot aus Stärke gemacht, was natürlich auch nicht gut ist. Die Stärke wird durch Gärung zu Alkohol und dann zu Acetaldehyd vergoren. Wenn man dann den Alkohol durch Destillation entfernt, bleibt eine stickstoffreiche Masse zurück, die man wirklich gut als Brotzusatz gebrauchen kann.

Natriumcarbonat verkaufen und ihn um die Frucht seiner Röhren bringen. Also: Fälschung des Natronsalzes — höher geht's nimmer! Da Herr Sauer einmal im Zuge ist, plaudert er denn auch weitere Geheimnisse aus den Nitratfabriken aus, so über ein „Honigpulver“, das mit 3 Pf. verkauft wird, während es 8 bis 4 Pf. wert ist und aus Weinsteinäure, gefärbtem Zucker und Honig-Seifen-Pulver besteht, wobei das letzte „in reinem Zustande wie die Bestäubung und schwere Gesundheitsstörungen verursachen würde“. So erfährt man gelegentlich die Geschäftsgeheimnisse der Pantifler!

Auch die Vorgänge mit der „Streckung“ der Milch in einer großen Molkerei, die in einer Gerichtsverhandlung aufgedeckt wurden, und die famose Geschichte mit den „Hühnerdrüsenwursteln“ aus Rindfleisch und Salz sind noch in frischer Erinnerung. Doch täusche man sich nicht darüber, daß die Gerichte gar nicht in der Lage sind, wirklich erfolgreich einzuschreiten. Das Gesetz ist weitläufig genug, um die Schwandler durchschlüpfen zu lassen, denn es verbietet nicht und kann nicht verbieten, daß allerlei Präparate feilgeboten werden, die unter irgendeinem Phantasiennamen gehen und in marktfeilerischen Reklamen angeboten werden. Ein verbürgtes Geschichtchen, das in Leipzig erzählt wird, deutet an, wie man es macht. War da ein Stammisch der Altphilologen; eines Tages kam ein biederer Mann und bat die Herren um einen schönen griechischen Namen für ein neues Fleischpräparat, das er in den Handel bringen wollte. Die Philologen waren so hochhaft, ihm ein Wort vorzuschlagen, das in getreuer Uebersetzung bedeutet: „Nichts von Fleisch“. Die schönen Eitelkeiten in Wundbruch waren bereits fertig, als einen der Spahrbögel Gewissensbisse plagten und er den Fabrikanten warnte. Der gute Mann war dann in seinem Schreck so naiv zu fragen: „Ja, aber woher wußten Sie's denn, daß nig von Fleisch darin ist?“

Es ist zu befürchten, daß unter den bestehenden Verhältnissen die Surrogatwirtschaft noch weiterhin die wunderfamsten Blüten treiben wird. Je teurer die realen Lebensmittel werden, desto eifriger werden die „Erfinder“ sich an die Arbeit machen. Das gehört nun einmal auch zu der vielgerühmten „Anpassungsfähigkeit der Kriegsindustrie“.

Abhilfe ist da recht schwer. Das einzige Mittel ist, daß die Nahrungsmittelkontrolle aufs schärfste gehandhabt wird und daß die Behörden über alle Surrogate, die in den Handel kommen, die Öffentlichkeit aufklären. Das Publikum aber sollte doppelt und dreifach vorsichtig sein und auf die Bauernfängerei nicht hereinfallen.

Russische Generalstabmeldung.

Petersburg, 18. September. (W. L. W.) Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Die Kämpfe an der Front westlich von Dinaburg dauern mit derselben Hartnäckigkeit an. Wir schlugen deutsche Angriffe nördlich von Muzst zurück und brachten dem Feinde schwere Verluste bei; wir machten hier durch Gegenangriffe ungefähr hundert Gefangene und bestatteten nach dem Kampf zahlreiche feindliche Leichen. Haufen von deutschen Leichen liegen vor unseren Drahthindernissen. Wir schlugen gleichfalls einen deutschen Angriff bei der Eisenbahnstation Jeloffa westlich Muzst zurück, indem wir den Deutschen schwere Verluste zufügten und sie zur Flucht zwangen. Durch einen zweiten Angriff gelang es den Deutschen, das Gehöft Steibern zu erobern, wo unsere Schützengräben durch die deutsche schwere Artillerie vollständig zerstört waren. Deutsche Truppenteile, die gewisse Bezirke zwischen dem Trilj- und Sammatawee angriffen, wurden durch das Feuer unserer Stellungen in der Gegend der Seen südwestlich und südlich Dinaburg zurückgedrängt. Die Deutschen sehen sich gezwungen, wegen unseres vernichtenden Feuers zu Sappenarbeiten ihre Zuflucht zu nehmen. Die hartnäckigen Angriffe des Gegners lassen nicht nach. Deutsche Abteilungen erschienen südlich Dinaburg im Gebiete der oberen Dissenka. Der Gegner besetzte das Dorf

Das unterirdische Dorf in der Champagne.

Der Berliner Korrespondent des Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“, der vor kurzem die deutsche Front im Westen besucht hat, sendet seinem Blatte eine Schilderung der deutschen Front und gibt dabei eine anschauliche Darstellung über ein sogenanntes unterirdisches Dorf. Wir entnehmen daraus das Folgende:

Es war irgendwo an der Front, wo ich ein solches unterirdisches Dorf sah. Die Truppen selbst hatten ihren Standpunkt in einem reizenden Dorfe nächst der Eisenbahn, jedoch der Abhand von diesem Plage nach den Laufgräben war zu groß, als daß die Soldaten — sobald Alarm gelassen wurde — Beizeiten ihren Kameraden zu Hilfe eilen konnten. Deshalb mußten näher bei der Front ein paar tausend Mann untergebracht werden. Und für diese haute man also das unterirdische Dorf.

Dreitausend Mann wohnen darin, dreitausend erwachsene Menschen schlafen, essen und ruhen oder gehen in dem unterirdischen Dorf spazieren. Und doch sehen wir das Dorf nicht, bevor wir mit der Nase davorstehen. Steht man vor dem Dorfe, so sieht man allein den äußeren Bau, so wie man bei einer Mauerwerkstätte außerhalb lediglich die herausgehenden Erdböden über dem Boden zu Gesicht bekommt. Weiter geht der Vergleich allerdings nicht, denn das Dach dieses Dorfes zeigt die ausgefeilteste Ordnung und systematisch praktische Einteilung.

Über der Erde steht die Pforte des Dorfes, an der sich sogar der Name der Garnisonstadt der hier wohnenden Soldaten befindet. Dann sieht man den Aufbau in drei Stockwerken, und zwar für jedes Bataillon eine Etage. Die Treppen sind gerade und leicht begehrbar in Sand und Stein ausgehauen, mit diesen belegt, so daß die soliden Soldatenstiefel ohne einzufinken darüber hinwegkommen; außerdem sind Holzgelenker vorhanden. Die Haupttreppen führen geradewegs zum Hauptpunkt von unten nach oben. Die drei Stockwerke sind durch breite Strahlen, von denen wiederum Seitenstrahlen abzweigen, miteinander verbunden. Alle Strahlen im Dorfe haben eigene Namen; im anderen Falle wäre es jedenfalls nicht leicht, von der einen unterirdischen Wohnung auf dem kürzesten Wege zur anderen zu gelangen. Durch diese Systematik gleicht die ganze Anlage einem Parkgarten. Über der Erde sind außerdem einige Lauben sowie lustige Dächchen mit Veranden, Kaminen für Offiziere und Soldaten, Erholungsplätzen, um bei gutem Wetter ein wenig Luft zu schnappen, Karten zu spielen oder ein Glas zu trinken. Denn mehr als nötig ist bleibt doch kein Mensch, sofern er sich noch nicht in einem wirklichen Mauerwerk verwandelt hat, gern unter der Erde. Da das Auge auch auf seine Rechnung kommen will, sind sogar Schmuckplätze angelegt. Die Einschümmung der Bürgersteige an den Wegen ist noch gut bürgerlicher Gewohnheit mit leeren Flaschen, die mit dem Gals nach unten eingegraben sind, ausgeführt. Wo die Erde durch das Graben und Wühlen in Unordnung gebracht wurde, hat man sie wieder geebnet und mit Gras oder Moosstücken belegt. So liegt also der Ueberbau des Dorfes von 3000 Einwohnern wie ein Garten mit Wegen, Lauben und primitiven Schmuckanlagen, wie der Deckel eines riesigen Verkaufsens. Von den Seitenstrahlen aus

Widrig. Vorgezogene feindliche Truppenabteilungen nahmen den Bahnhof von Wileika in Besitz. Auf dem linken Ufer der Wilija und westlich von Wileika sind hartnäckige Kämpfe im Gange, dabei wurde eine Anzahl Feinde getötet. Diefelbe Hartnäckigkeit kennzeichnet die Kämpfe an der mittleren Wilija in der nächsten Umgebung der Stadt Wilna. Der Feind versucht hartnäckig in die Stadt einzudringen. Südöstlich von Dran wurden unsere Abteilungen durch hartnäckige Angriffe bei Radun und Smiltsching bedrängt. Bei Jaretschie, westlich von Schutshin, ist ein Kampf im Gange. Viele deutsche Leichen liegen vor unserer Front. In der Gegend westlich des Flusses Lebeda, eines rechten Nebenflusses des oberen Njemen, entwickelte der Feind heftiges Artilleriefeuer bei den Dörfern Malewitschi und Dubrowa. Unsere Deckungstruppen sind dort etwas bedrängt worden.

Auf der Syczarafront überschritten die Deutschen unter dem Schutz des Nebels auf Pontons den genannten Fluß bei der Weierei Nischtschiya südlich von Slonim. Feindliche Vorhuten, die zwischen der Jasiolda und dem Bripet eine Offiziere unternahmen, erschienen an der Mündung der Jasiolda in den Bripet, und zwar auf dem rechten Ufer der Jasiolda und bei der Stadt Wink. Am mittleren Stochod fanden unbedeutende Kavalleriescharmühel statt. Teilkämpfe bei den Dörfern Borowno und Gulewitschi. Unsere Kavallerie, die den Feind in der Gegend südwestlich von Kolki verfolgte, griff ihn bei dem Dorfe Rudniki an, schlug ihn in die Flucht, machte viele mit dem Säbel nieder und machte sechs Gefangene. Wir nahmen die Ortschaft Jurawitschi südlich vom Dorfe Rudniki im Sturme.

In einem allgemeinen Vorstoß am 17. d. Mts. in der Richtung Rowa-Rowel gelang es uns, den Gegner zu überwältigen, der sich in Unordnung zurückzog, wobei er viele Gefangene in unserer Hand ließ. Westlich von Boroditschke, das nordwestlich von Derazno liegt, wurde der Feind aus seinen Schützengräben geworfen. Hier erbeuteten wir eine Fahne und nahmen einen Major vom 8. Regiment und über 800 Mann gefangen, die Reste des Feindes wurden in die Wälder zerstreut. Gleichzeitig setzten unsere Truppen, nachdem sie die feindliche Front bei dem Dorfe Ruda Kraasnoja südlich von Derazno eingedrückt hatten, die Offensive fort, schlugen den Feind in den Wäldern bei der Ortschaft Tsumane und machten noch 1800 Gefangene. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre ist noch unbekannt, denn sie werden von den Truppen, die sie erbeutet haben, gegen den Feind verwendet. In der Gegend westlich von Wischniwew wiesen wir feindliche Angriffe bei den Dörfern Popuchur und Wolka zurück. An mehreren Punkten der Gegend unmittelbar am rechten Seret huser brachten wir dem Feinde empfindliche Schlägen örtlichen Charakters bei. Unter den von uns verzeichneten Nachrichten verdient die Mitteilung Aufmerksamkeit, daß die Oesterreicher alles Kupfer aus der Kuppel des großen Klosters von Puschyaywe entfernt haben.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht über die im Kriegsbericht des Generalissimus vom 8. September gemeldeten Trophäen muß nach den von der Front kommenden ergänzenden Meldungen als der Wirklichkeit entsprechend anerkannt werden, die Gefangene und Gefangenen sind nämlich mit wenigen Ausnahmen nicht deutschen, sondern österreichischen Ursprungs gewesen.

Japanisches Kriegsmaterial für Rußland.

Paris, 18. September. (W. L. W.) Der Berichterstatter des „Temps“ in Petersburg meldet: Der japanische Kriegsminister hat beschlossen, 1200 Fabriken mit etwa 100 000 Arbeitern zur Ausführung der Bestellungen von Kriegsmaterial für Rußland zu verwenden. Die japanische Regierung prüft außerdem den Plan der Errichtung einer neuen Gewehrfabrik, die gleichfalls der Deckung des russischen Bedarfes dienen soll.

gehen in kurzen Entfernungen einige Tritte zu den Zugängen der unterirdischen Wohnungen empor. Da sind alsdann die großen Soldatenkammern, in denen 40 Mann auf Holzpriechen, die mit Holzwanne gepolstert sind, nebeneinander liegen können, und wo außerdem noch Platz genug ist für Tische, Bänke und den Kochherd. Selbst das Fenster fehlt nicht, das Licht und Luft gibt und auch Gelegenheit zum Entkommen bietet, wenn dennoch eine Granate ihr Ziel erreicht und der normale Ausgang, die Tür, unbrauchbar wird. Luxus findet man in diesen Räumen für die Mannschaften natürlich nicht, aber, was die Hauptsache ist, sie sind trocken und bieten jeden Schutz gegen alles, was von oben kommen kann. Bequemer sind schon die Wohnungen der Offiziere. Ein Hauptmann z. B. besitzt eine Wohn- und Schlafkammer; die Wohnkammer enthält einen Tisch, ein paar Stühle, Sofa, Hängelampe mit Spirituslicht und Bilder an den Wänden, und die Schlafkammer ein Bett, das mit einer Gardine verhängt ist, sowie eine einfache Waschgelegenheit. Da ist es wirklich auszubalten. Vor allen Dingen im Sommer, wenn man durch die Fenster eine so schöne Aussicht auf die fernen Felder und Wiesen hat. Natürlich fehlt auch nicht das Bureau des Bataillonschreibers mit Tischen, Stühlen, Lampen und Schreibmaschine. Sogar für den Bataillonschef ist eine wunderbar farbige Hütte, allerdings über der Erde, gebaut, die ruhig in dem schönsten Villengarten Platz finden könnte. Das viele Graben und Haden hat natürlich manchen Bäumen das Leben gefehlet. Aber sorgfältig wurden neue Räume gepflanzt, freilich nicht so sehr um der Schönheit willen, sondern wegen der feindlichen Kugeln. Eine spezielle Küche brauchte nicht gebaut zu werden. Am Fuße der Lichtung — auch unsichtbar für Reuter, die hier wohl etwas zu suchen haben, aber nichts finden werden — befinden sich die Feldküchen. Unmittelbar in der Nähe davon sind große Becken angelegt, die Wasser enthalten zum Spülen der Geschirre und weiteren Reinigungsarbeiten. Auch eine besondere Pumpe, die Wasser für die Leibwäsche herbeibringt, vorhanden. Ursprünglich bohrt man diesen Brunnen in der Hoffnung, Trinkwasser zu erhalten. Jedoch das Wasser ist zu kalkreich, unsauber und hart für diesen Zweck. Das Trinkwasser muß also aus einem nahen Dorfe, in dem man einen besonders tiefen Brunnen eigens zu diesem Zwecke bohrt — die Champagne ist bekanntlich wasserarm — herbeigeleitet werden. Also hat man von jenem Dorfe nach dem unterirdischen Dorfe Schienen gelegt. In speziellen Wagen wird das Trinkwasser herangeführt, das in überdeckten Betonkanälen nach einem unterirdischen Reservoir fließt, wo es kühl und sauber bleibt.

Für die Gesundheit der Truppen ist also aufs Beste gesorgt. Sollte doch ein Soldat krank werden, das heißt nicht so ernst krank, daß er hinter die Front gebracht werden muß — ein verdorbener Magen oder wunde Füße sind kein Beinbruch, sagt der Deutsche — dann kann er im unterirdischen Hospital still und ungestört — sei es auch ein wenig im Dunkeln — ausruhen.

Im unterirdischen Dorf erholen sich die Soldaten nach einem Verbleib von vier Tagen in den Laufgräben. Ihre Ruhe wird lediglich von einigen Übungsstunden im Parkieren und Schießen unterbrochen. So ist es also wirklich bei trockenem, nicht zu kaltem Wetter gut auszubalten. Man kann nach der ermüdenden Aufregung an der Front, wo die Granaten donnern und die Augen fließen, gemächlich an der reinen, freien Luft sich göllich tun. Auf diese Weise wird auch bei den Truppen ein guter Geist erhalten.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 18. September. (W. L. W.) Amtlicher Nachmittagsbericht. Im Abschnitt von Neuville-Rocincourt, vor Roye und auf der Hochfläche von Quennevires war die Nacht bewegt. Dort waren vielfach Beschäftigungen aus verschiedenen Kolibren, Bombenkampf und Geschützfeuer, aber kein Vorgehen der Infanterie zu verzeichnen. In dem Gebiete von Verzy-au-Vac, in der Champagne um Verthes und zwischen der Aisne und den Argonnen andauernd lebhaftes Artilleriefeuer. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

In den Dardanellen keine bedeutende Bewegung. Zwischen dem 12. und 17. September arbeiteten die Türken an mehreren Stellen der Front mit Minen, ein Verfahren, das sie bisher noch nie angewendet hatten. Am 17. September, vormittags, wurde eine feindliche Minengalerie zerstört, obwohl sie vor unseren Gegenminen einen mehrstägigen Vorsprung hatte. Das Unternehmen glückte vollständig ohne Verluste für uns.

Paris, 19. September. (W. L. W.) Amtlicher Bericht von gestern nacht. Im Gebiete von Combaertzyde gegenseitige Aktion mit Schützengrabenkampfwertzeugen. Unsere schwere Artillerie zerstörte zwei Beobachtungsposten. Im Artois wird die Artillerietätigkeit beiderseits fortgesetzt, besonders im Abschnitt Neuville-Rocincourt. Die Wirksamkeit unseres Feuers gegen Maschinengewehre und Bombenwerfer wurde an mehreren Stellen festgestellt. Im Gebiet von Roye Handgranatenkampf und Geschützfeuer, welches von einigen Artillerieaktionen begleitet war. Im Mietetal (nördlich Verzy-au-Vac) nahmen wir einen kleinen deutschen Posten. In der Champagne beschossen wir als Erwiderung des Bombardements des Gebietes des Chalon-Lagers durch den Feind heftig die deutschen Bivaks. Westlich Chaillon (nördlich Saint-Mihiel) wurde ein deutscher Fesselballon heruntergeschossen. Vor Saint-Mihiel schritt unsere Artillerie eine große Brücke, eine Schiffbrücke und drei Stege ab. In den Vogesen Kanonade im Van-de-Sapt und in Biolu.

Vom letzten Zeppelin-Angriff auf London.

Amsterdam, 18. September. (W. L. W.) Wie der Korrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau von aus England hier eingetroffenen Reisenden erzählt, ist bei dem letzten Zeppelinangriff auf London auch die Bank von England getroffen worden. Der Zeppelin war von den Festern des bekannten neutralen Stabs in Albemarlestreet bei Piccadilly deutlich sichtbar. Der angerichtete Schaden ist viel bedeutender als bisher angenommen wurde; allein in einer Fabrik, die getroffen wurde, wird der Schaden auf 160 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten soll in die Hunderte gehen.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 18. September. (W. L. W.) Amtlicher Heeresbericht. In der Nacht vom 16. zum 17. September griff der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung unsere Stellungen an Monte Crotona nordwestlich von Arterio an, wurde jedoch mit Verlusten zurückgeschlagen. Am folgenden Morgen griffen unsere Truppen feindliche Streifen auf dem Monte Balbiana im Tale des Bergbaches Mafio (Brenta) an, und zerstörten sie. Eine andere unserer Abteilungen zerstörte feindliche Deckungen auf dem Felsplateau im Tale des Bergbaches Bano (Cismon). Im Abschnitt von Flitsch haben wir nach Beendigung der Verhängerarbeiten in den kürzlich eroberten Stellungen unsere Offensive wieder aufgenommen, um den Zugangsweg zu dieser Senke vollständig zu sperren. Auf der ganzen Front von dem schroffen Rondbonsen bis zu den gefährlichen bewaldeten Gängen des Javorcek und den kalten Felsen von

Dazu gehört nicht zuletzt Beschäftigung und Ablenkung, und es war eine Lust, zu sehen, wie viele emsig dabei waren, ihr Dorf immer noch schöner und gemüßlicher zu machen, die Schmutzkanalage zu verbessern und die Rasenflächen insand zu sehen. Andere schrieben in den Lauben Briefe, lasen die Zeitung oder unterhielten sich beim geliebten Schachspiel. Es herrschte durchweg eine Stimmung ruhiger Zufriedenheit und würdiger Haltung. Und diese Stimmung dünkt mir in dieser Umgebung die einzig wahre und richtige. . . .

Eine Soldatenstadt.

Mit klatternder Rauchfahne schob der Zug durch die vom Sonnengold überflutete Späthommerlandschaft. Die einzelnen Abteile waren durchweg voll besetzt, meist von Kriegsangehörigen, die zu einem Besuch — dem letzten vielleicht — nach der Soldatenstadt Döberitz fuhren, zum Teil auch von Soldaten, die ihren Urlaub beendet hatten. Gesprochen wurde durchweg über das Soldatenleben und den Krieg.

Wir werden wohl gar nicht hineinkommen, Duß! meint eine Dame zu einem kleinen blonden Jungen, der mit seinen hübschen, hellen Augen vergnügt in die vorüberfliegende, abwechslungsreiche Szenerie schaut.

„Ach, ich geh' dem Pösel ein Trinkgeld, dann läßt er uns schon durch,“ lautet die schlagfertige Antwort. Schallendes Gelächter folgt dem drohenden Ausspruch kindlicher Weisheit und Geistesgegenwart. Da taucht schon Döberitz auf. Die Lokomotive leuchtet atmosphärisch in den Bahnhöfen hinein, von brausendem Stimmengewirr empfangen. Eine wimmelnde Menschenmenge auf dem Bahnsteig. Hüfen, Winken, Lächelndes Nicken, Händebreden, Freundetränen. Der kleine blonde Junge fliegt einem martialischen Jägeroffizier an den Hals. Auf der Straße ein wogendes Gedränge. Die Sonne brennt, in biden Schwaden wirbelt der Staub auf.

Ein langer Zug Soldaten zieht hinaus ins Feld. Blumen am Helm, Blumen an der Brust, Blumen im Mund und Blumen in der Gewehrmündung. Selbst die kleinen Pferdchen, die mit Rasänen gewöhren und sonstigen Kriegsgeräten besetzt, so munter dahintraben, sind mit Blumen geschmückt; liebevolle Hände und Herzen haben die Kinder Floras an die ausdrückende Kruppe in verschwenklicher Hülle verteilt. Bald wechselt das Bild, nur eine Staubwolke zeigt an, wo die Krieger hingezogen sind. Kantinen tauchen auf dicht am Wege, und Raden aller Pranken, Schlehstuden und fliegende Obstbändler. Daneben flutet das Leben vorüber, bunt und emsig und ungemindert. Reiter, Geschäftswagen, Radfahrer, Trainschulen — in endlos langer Kette passiert das Gewirr den Eingang zur Soldatenstadt. Doch nicht so glatt geht alles durch, ein Posten mit geschultertem Gewehr macht, daß unmittelbare Fußgänger und Fußwerke nicht ohne Erlaubnis hinein oder militärische Begleitung ins Innere der Stadt gelangen. Mit Trinkgeld, wie der kleine Antrittsmeinte, ist da nichts zu machen, es verläßt's auch gar keiner. . .

Rechts am Wege steht eine Bank, da sitzen Angehörige von Krieger und barren, bis sie abgeholt werden und am Posten vorübergehen dürfen. So geht es auch uns. Einmal in das Herz des militärischen Treibens gelangt, bieten sich dem Auge eine Fülle der interessantesten Eindrücke. Voraden aus Mauerwerk und solche aus Weiblich breiten sich auf diesem Riesenterrain aus und beherbergen

Sipnik hat unsere Infanterie, unterstützt durch wirksames und ausdauerndes Artilleriefeuer sich mit Erfolg den stark befestigten Linien des Feindes genähert, in die ausgedehnten Drahtverhaue breite Breichen geschlagen, auf dem Jaborezberge einige Schützengraben im Sturm genommen, einen Beobachtungsposten und zwei Blockhäuser gesprengt und 50 Feinde, darunter 2 Offiziere, gefangen. Im Karstgebiet versuchte der Feind in der Nacht vom 16. zum 17. September zwei kleine Angriffe, wurde aber zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen.

Verletzung der rumänischen Neutralität durch Rußland.

Bukarest, 10. September. (Z. U.) „Independence Roumaine“ meldet: Ein russisches Torpedoboot verfolgte bei Konstanza zwei Segelschiffe, die in die Tuzlabucht flüchteten. Das Torpedoboot liegt nun in rumänischen Gewässern und bedroht beide Segelschiffe. Die rumänische Regierung forderte in Petersburg die Zurückziehung des Torpedoboots.

Die rumänische Regierung forderte die russische Regierung auf, das Handelschiff „Kraiova“, das von der russischen Flotte gelapert wurde, freizulassen.

Die U-Boot-Tätigkeit im Mittelländischen Meer.

Konstantinopel, 10. September. (Z. U.) Die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Mittelmeer steigert die Nervosität der Engländer. Vorläufige zusammenhängende Ergebnisse dieser mit großer Kühnheit unternommenen Aktion, die die Furcht und Bewunderung unserer Gegner zugleich erregen, sind nicht bekannt.

Vorgestern torpedierte ein deutsches U-Boot in der Nähe von Kandia einen englischen Transportdampfer von 15 000 Tonnen, der vollgeladen auf dem Wege von Kgypten nach den Dardanellen unterwegs war. Er sank in kurzer Zeit.

Friedensdemonstrationen in der Schweiz.

Die Sozialdemokratische Partei, der Schweizer Gewerkschaftsbund, die Jugendorganisation, der Arbeiterinnenverband und die italienische sozialistische Partei in der Schweiz rufen die Schweizer Arbeiter zum 3. Oktober für eine Friedensdemonstration zusammen. Die lokalen Organisationen sind mit der Durchführung der Friedensdemonstration betraut. Demgemäß erscheint im „Basler Vorwärts“ ein Aufruf zur Teilnahme an dieser Friedensdemonstration. Es gelte nicht nur, für den Frieden im allgemeinen mit Nachdruck zu demonstrieren, sondern auch Stellung zu nehmen gegen die schweizerische Presse, die systematisch für das bewaffnete Eingreifen der Schweiz an der Seite der einen oder anderen kriegführenden Partei agitiert: „Unseren zivilen und militärischen Behörden muß rückhaltlos erklärt werden, daß die Arbeiter für eine solche feiwillige Politik nicht zu haben sind und ihr mit allen Mitteln entgegenarbeiten werden. Wir dürfen nicht dulden, daß wegen der Profitinteressen der herrschenden Klassen neue Quellen des Elends erschlossen werden. Wir haben aber auch dem Bürger zum zu erklären, daß wir gewillt sind, an den Idealen der modernen internationalen Arbeiterbewegung durch alle Mühsal und Leiden hindurch festzuhalten. ... Nicht ruhen und rasten werden wir, bis der Kapitalismus überwunden ist. ... Der Sozialismus allein wird die Menschheit dauernd von der Weisel des Krieges befreien.“

Zum englischen Kabinettskonflikt.

Amsterdam, den 10. September 1915. (Privatelegramm des „Vorwärts“.) Der Parlamentärskorrespondent der „Daily News“ stellt die aufrüttelnde Wirkung seiner Ent-

deckung vieler Tausende von Soldaten und Militärpersonen, Abhülfe, in zierlich gepflegte Gärten gebettet, erhebt sich das Offizierskasin. Durch die Blische leuchten rote Rosen — französische Gefangene haben die Wege und vertriehen sonstige Arbeiten.

Weiter hinaus geht's, wo die Felder sich bis zum Horizont ausdehnen. Friedlich plügt ein Landmann seinen Acker auf der Höhe. Gigantisch groß reihen sich Mann und Hof vom sommerlichen Himmel ab. Unts erhebt sich eine Zuckerfabrik, daneben Baracke an Baracke, „Mauheuge“, „Maschinen“ usw. sind sie getauft. Eine Windmühle reißt ihre Weisenflügel wie drohend empor. Auf einem freien Platz spielen gefangene Engländer Fußball. Andere kehren von der Arbeit heim. Ein brunetter Franzose bastelt an einem Fenster herum.

Die Sonne neigt sich bereits. Im blauen Aether sinnen Flugmaschinen. Eine, zwei, drei — ach, bald sind es ihrer Legion. Zahlreich wie die Stare flattern sie einher. Manche kreisen hoch oben und sind fast unsichtbar klein, andere streifen gigantisch groß knapp über die Gipfel der Bäume hinweg. Bewundernd folgt das Auge den seltsamen Erscheinungen. Der Sehnüchtrist langst betwachte Geschehnisse ist lebendige Wirklichkeit geworden.

Endlich ist der Flugplan erreicht. Kaum 100 Meter entfernt starten die Flieger. Ein übermütig schöner Anblick, wenn Maschine um Maschine nach kurzem Anlauf sich wie von Feen Händen emporgetragen von der Erde löst und dem Befehl der Schwere spottet. In majestätischer Ruhe steigt der künstliche Vogel immer höher und höher, immer weiter fort, um nach einer elegant gezogenen Schleife wieder zurückzukehren und sanft auf den weichen Rasen niederzulegen.

Ringum lagern Zuschauer, meist Soldaten mit ihren Frauen oder Eltern. Einer verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen und sammelt Wilze.

Der Abend nähert sich. Die tiefen Flammen auf im glutroten Sonnenbrand, wie Kupfer leuchten die Stämme, die Wipfel gleichen goldenen Kronen.

Von einem Soldaten geführt, tragt ein blanker, gutmütiger Fuchs vorüber und auf seinem Rücken spreizt sich gravitätisch der kleine Fladkopf, der auf den klangvollen, tiefportlichen Namen „Tango“ hört und der den Posten besetzen wollte durch ein Trinkgeld. „Kann ich nicht sein reiten?“ ruft sein helles Stimmchen ein über das andere Mal.

Es dunkelt. Ueberall flammen Lichter auf. In den Ställen rumoren die Pferde. Vor den Baracken sitzen Soldaten und essen und plaudern. Geräuscht wird auch, und nicht zu wenig. Am tief-schwarzen Nachthimmel funkeln die Sterne wie Diamanten in Samt. Die Fliegen im Stimmer. Der Ofen prasselt, der Teetopf summt seine trauliche Weise. Draußen wird's empfindlich kühl. Auf dem Heimweg merken wir es. Der Mantel tut gut. Hell leuchtet aus den Baracken der Lichtschimmer. Das Leben der Soldaten spielt sich vor aller Augen ab. Einige sitzen, andere rufen irgend einen Gegenstand, einer schreit auf den Knien mit kleinem Geize und noch ein anderer hat sich bereits in Welt bequem gemacht und liest eine Zeitung.

Die Straße ist noch stärker belebt als am Tage. Soldaten über Soldaten. Die Zivilisten streben dem Bahnhof zu und belagern den Fahrkartenschalter. Bald kommt der Zug und nimmt sie auf, die vielen, vielen, die hierher kamen, um ein teures Herz zu erfreuen und die nun selbst heimfahren mit wechem Schmerz in der Brust!

E. U.

hüllungen über die Intrige der den Dienstzwang anstrebenden Minister fest. Jedoch besteht die Gefahr fort durch das Treiben von Verschwörern, hinter denen Lord Milner steht und die den Verstand Ritchens erhoffen, der sein Sphing-schweigen über diese Angelegenheit bewahrt. Am tiefsten wirkte die vom Arbeiterparteilicher Thomas gemachte Androhung eines Eisenbahnerstreiks. Aber Curzon und Milner sehen ihre Krisenpolitik zur Konstituierung eines Dienstzwangskabinetts Obervorsort fort. Ob Lloyd Georges widerstreben wird, ist zweifelhaft, vermutlich aber wird er die Dienstzwangspolitik nicht auf die Spitze treiben. Churchill ist für den Dienstzwang, ist jedoch einflußlos. Bonar Law schwankt. Die „Daily News“ zählen 20 entschiedene liberale Zwangsgegner auf; über die Hälfte der liberalen Unterhändler seien Dienstzwangsgegner, über ein Sechstel des Reiches folge der Regierung. Die Toxmehreheit des Oberhauses plant durch Verwertung der Sessionsverlängerung im Januar Neuwahlen zum Unterhause herbeizuführen. Die „Nation“ warnt die Staatslenker, einen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit herbeizuführen. Man könne einen Engländer nicht zwingen, zu arbeiten. Der „New Statesman“ greift Lloyd Georges an, der nach seinem montägigen Appell gegen seine Kollegen hätte zurücktreten müssen. Jetzt scheine ein früheres Gerücht sich zu bestätigen, nach dem er die Koalition brechen und ein Kabinett unter eigener Leitung bilden wolle.

In einer Zuschrift an die „Daily News“ pflichtet der Sekretär der Transportarbeitergewerkschaft, Williams, den Erklärungen des Arbeiterparteilicher Thomas bei.

Die englische Marine-Mission in Griechenland.

Athen, 10. September. (W. Z. V.) Der Vertrag zwischen der griechischen und der englischen Regierung über die englische Marinemission ist auf ein Jahr erneuert worden. Der König hat gestern lange mit Venizelos gearbeitet. Der Zusammenkunft wird angesichts der Neugestaltung der Balkanlage Bedeutung beigegeben.

Russisches.

Kopenhagen, 10. September. (W. Z. V.) Die „Njetic“ bringt eine Reihe bemerkenswerter Nachrichten:

Ein Ukaas ordnet die Ausgabe von elfhundert Millionen Rubel neuer Schanweisungen im Umtausch gegen bereits umlaufende an, so daß nicht mehr als vier Milliarden Rubel in Schanweisungen im Umlauf sein sollen.

Die polnische Reichsratsmitglieder haben eine Denkschrift ausgearbeitet, in der sie die Aufhebung des Gesetzes von 1865, betreffend Einschränkung des Grundbesitzes von Polen und Beschränkung der Verwendung von Polen und Katholiken im Staatsdienste verlangen. Die Denkschrift führt weiter aus, das Mißtrauen gegen die Polen gehe so weit, daß sie bisher keine Semimes erhalten hätten, die Religionsverfolgungen würden trotz des Manifestes von 1905 fortgesetzt.

Ein Kongreß lettischer Vereinigungen, der von 120 Vertretern von solchen besucht war, hat über die Regelung der Unterführung von Kriegsflüchtlingen beraten. Ein erschütterndes Bild von der furchtbaren Lage der Flüchtlinge wurde dort entrollt. Die russische Verwaltung behandle die Massen, die auf der Eisenbahn in der vierten Klasse oder zu Fuß auf den Landstrahlen ankämen, mit völliger Gleichgültigkeit; nationale Gegenstände machten sich dabei unheimlich geltend, und auch die Hilfsorganisationen der Gesellschaft würden davon beeinträchtigt. Besonders die Verhältnisse in Petersburg wurden in den schwarzesten Farben ausgemalt: die Flüchtlinge würden in Nachtzügen untergebracht, wo sie sich tagsüber nicht aufhalten dürften, und deren gesundheitliche Verhältnisse jeder Beschreibung spotten; nach sieben Tagen müßten sie das Ksp verlassen und sich Arbeit verschafft haben. In der Provinz seien die Verhältnisse noch viel schlimmer. Ein jüdisches Komitee habe aus Rischni-Kowgorod ein Telegramm erhalten, daß dort viele arme jüdische Familien in Jahrmarktshuden, Tausende aber auch unter freiem Himmel lagen; die meisten Kleinstädte könnten überhaupt keine Flüchtlinge mehr aufnehmen.

Gegen die französische Zensur.

Die Zensur, schreibt Comperé-Morel in der „Humanité“ vom 14. September, duldet nicht die kleinste Anspielung gegenüber den Eroberungsideen und der Annexionspolitik gewisser Reute, aber sie erlaubt anderen die tägliche ausführliche Veröffentlichung eines ganzen territorialen Zerstückelungsprogramms gegenüber den feindlichen Nationen.

Warum? Wo sind die Gründe für diese ebenso dummen wie lächerlichen Unterschiede in der Behandlung?

Hervé gegen die Duma-Vertagung.

Paris, 10. September. (W. Z. V.) Im heutigen „Petrograd“ betitelt Leitartikel der „Guerre Sociale“ wittert Gustave Hervé gegen die Vertagung der Duma und erklärt: Wer dem Herz diesen Rat gegeben habe, verdiene gehängt zu werden. Die Sozialisten, Demokraten und Liberalen der alliierten und neutralen Staaten hätten gehofft, daß ein neues freieschliches Rußland im Entstehen begriffen sei. Jetzt seien an einem Tage alle Hoffnungen zusammengestürzt. Die englische, französische und italienische Presse dürften trotz der Zensur gegenüber diesem Staatsstreich der rückschrittlichsten Bürokratie nicht stumm bleiben. Die Presse müsse ihre Proteste dem Proteste der Liberalen Rußlands anschließen. Es sei die Pflicht der Presse, im Interesse des gemeinsamen Sieges alle Regierungen aufzufordern, den scharfsten unterrichteten Jaren davon zu benachrichtigen, daß der Triumph der Bürokratie allen verbündeten Völkern als eine noch ernstere Katastrophe erscheine als der Verlust Warschau und ganz Polens.

Italien und die Dardanellenaktion.

Mailand, 10. September. (W. Z. V.) (Ueber Bern.) „Corriere della Sera“ erfährt aus Rom, daß über den gestrigen Ministerrat noch keine amtliche Veröffentlichung erfolgte, daß der Ministerrat aber beschlossen hat, durch die Agenzia Stefani eine amtliche Aufstellung zu geben, in der Finanzminister Danco die neuen Steuermaßnahmen begründen wird. Außerdem ist Danco beauftragt worden, weitere Dekrete für die Ausführungsbestimmungen der neuen Steuererhebungen vorzubereiten. — Nach der Agenzia Nazionale werde der Mehrertrag der neuen Steuern auf 35 bis 60 Millionen Lire geschätzt. — Der „Corriere della Sera“ führt weiter aus, daß der Ministerrat sich nachmittags mit der internationalen Lage und besonders mit der Lage auf dem Balkan mit Bezug auf die Besetzung der Dardanellen beschäftigt habe. Man wisse zwar nicht mit Sicherheit, ob der Ministerrat

sich nur grundsätzlich mit dieser Angelegenheit beschäftigt oder sie in unmittelbarer Beziehung mit der möglichen Teilnahme an der Unternehmung betrachtet habe. Sicher ist, so schreibt „Corriere della Sera“, daß unsere Kriegserklärung an die Türkei, der seine bestimmte kriegerische Handlung gefolgt ist, nicht dazu gedient hat, das Ansehen Italiens auf dem Balkan zu erhöhen. Infolgedessen wurde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Türkei von Seiten unseres Landes nur in dem Sinne verstanden, daß Italien sich in der Orientfrage endgültig von Deutschland getrennt hat, daß die Kriegserklärung aber nicht dazu gedient hat, unseren Einfluß bei den Neutralen zu vermindern. Man glaubt deshalb mit Recht, daß der Ministerrat sich mit unserer etwaigen Teilnahme an den Operationen gegen die Meerengen oder mit einer Landung in Kleinasien beschäftigt hat, auch unter dem Gesichtspunkt des Einbruchs, den dies auf die neutralen Länder machen dürfte, denen gegenüber das diplomatische Vorgehen des Verbands keine großen und entscheidenden Ergebnisse zu erzielen scheint.

Politische Uebersicht.

Der deutsche Städtetag.

Im Münchener Rathaus fand Sonnabend eine vollbesetzte Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages mit sehr umfangreicher Tagesordnung statt. Den Vorsitz führte teils der Vorsitzende des Vorstandes, Oberbürgermeister Bernuth Berlin, teils der stellvertretende Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. v. Borcht-München. Einen großen Raum in den Verhandlungen nahm die Besprechung der Nahrungsmittelefragen ein. Hinsichtlich der Milchfrage wurde mit Nachdruck betont, daß im Interesse der städtischen Bevölkerung durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden müssen. Der Vorstandssitzung war eine Sitzung des Nahrungsmitteleauschusses des Deutschen Städtetages vorausgegangen, in der u. a. eingehend die Kartoffelfrage erörtert wurde.

Die Regelung des Verkehrs mit Stroh.

Wolfs Telegraphen-Bureau teilt mit: Dem Vernehmen nach ist eine neue gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Stroh zu erwarten. Das Stroh ist in erster Linie beizubehalten, bis zu einem gewissen Grade die Läden auszufüllen, die durch die fehlende Einfuhr von Kraftfutter aus dem Ausland entstanden sind. In jedem Landwirtschaftsbetriebe muß das Stroh mehr als sonst zu Futterzwecken herangezogen werden. Die landwirtschaftliche Versuchstation in Göttingen ist damit beschäftigt, bis zu Beginn der Winterfütterung ein Verzeichnis ausarbeiten und den Landwirten bekanntzugeben, das eine bessere Ausnutzung des Strohes bei der Fütterung ermöglicht. Aber auch die Strohmenge, die der einzelne Landwirt entnehmen kann, müssen zahlreiche und wichtige Zwecke der Volkswirtschaft erfüllen. Der Strohhäufel bildet unter den gegebenen Umständen die Grundlage der Nation der in städtischen, industriellen und gewerblichen Betrieben tätigen Zugtiere, er wird in weitem Umfang dazu benutzt, um aus der Rübenmüllerei ein transportables Futter herzustellen. Die Herstellung von Strohmehl hat einen beträchtlichen Umfang angenommen, es wird direkt zur Pferdefütterung, dann aber auch zur Umwandlung verschiedener Stoffe, wie Panseninhalt der geschlachteten Wiederkäuer, Mut, Kartoffeln usw. in halbstarke, verdauliche Ware verwendet. Schließlich ist eine Fabrikation von Strohkraftfutter in die Wege geleitet, das in seiner Nährwirkung dem Starfemehl gleichwertig ist. Berücksichtigt man noch, daß auch die Seeresverwaltung höhere Ansprüche als sonst an den Strohvorrat stellt, so wird daraus die hohe Bedeutung, die das Stroh in der heutigen Volkswirtschaft beansprucht, ohne weiteres klar.

Der Strohverbrauch im landwirtschaftlichen Betriebe soll selbstständig durch die gesetzliche Regelung nicht berührt werden. Für das in den Verkehr kommende Stroh sind aber gewisse Bedingungen genommen, bei denen der Erzeuger keine Rechnung findet. Eine Regelung des Verkehrs mit Stroh scheint aber unter den gegebenen Verhältnissen unerlässlich, da sonst die Gefahr besteht, daß die Spekulation sich dieses Artikels bemächtigt. Nach allem wird Stroh in der bevorstehenden Wirtschaftskrisisperiode einen sehr guten Preis haben, und es kann den Landwirten nicht dringend genug geraten werden, alle irgend greifbaren Ersatzstoffe für Streumode zu verwenden und möglichst viel Stroh für die Verfütterung im eigenen Betriebe und zum Verkauf freizumachen, denn es darf nicht vergessen werden, daß in den von der Trockenheit des Vorjohrs betroffenen Gebieten auch die Strohernte unbefriedigend gewesen ist.

Hilfe für Kriegerfamilien.

Bei dem Parteisekretär für Ostpreußen, Genossen Linde, liefern aus Städten und Landgemeinden andauernd zahlreiche Beschwerden über unzureichende Unterstützung der Kriegerfamilien ein. Auch in Verfassungen wurde vielfach gesagt, daß die Fürsorge für die Kriegerfrauen unzureichend sei. Genosse Linde hat die Beschwerden den zuständigen Stellen unterbreitet und auch eine Unterredung mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen gehabt, der dabei ausgehen mußte, daß eine Reihe Gemeinden zu wenig und auch gar keine Unterstützung zahlten. Den Gemeinden hätten die Mittel dazu gefehlt, da aber die Regierung Gelder für diese Zwecke bereit gestellt habe, so würde er dafür sorgen, daß schwachen Gemeinden Geldmittel zur Unterstützung der Kriegerfamilien bewilligt würden. Wenn die Frauen mitunter nicht korrekt behandelt worden wären, so liege das daran, daß die Behörden jetzt viel Arbeit zu leisten und Mangel an gutem Personal hätten.

Einige Mißstände sind inzwischen beseitigt worden.

Kriegsbekanntmachungen.

Zur Bestandsmeldung von Wolle usw.

Amtlich. Berlin, 10. September. (W. Z. V.) Die neuen Meldeschne für die Bestandsmeldungen von Wolle, Baumwolle, Flach, Ramie, Hanf, Jute, Seide und von daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen sind zur Meldung der Bestände nach dem Stande am 1. Oktober d. J. vom 20. September ab bei den örtlich zuständigen amtlichen Bezirksstellen des Handels (Handelskammern) erhältlich und dort umgehend anzufordern. Die alten Meldeschne dürfen für die Bestandsmeldungen vom 1. Oktober nicht mehr benutzt werden.

Letzte Nachrichten.

Explosion in einer französischen Munitionsfabrik.

Paris, 10. September. (W. Z. V.) „Matin“ meldet: In der Pulver- und Granatfabrik in Le Becq, in der Donnerstag vormittag eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich am Nachmittag eine neue ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet.

Aus Groß-Berlin.

Gemeindliche Kriegsaufgaben.

Außerordentlich umfangreich sind die Gebiete, die der Krieg den Gemeinden zugewiesen hat. Man bedurfte der Gemeinden zur Ausführung all der zahlreichen Maßnahmen und Verordnungen, die uns der Krieg bescherte. Kriegsfürsorge und Lebensmittelversorgung der Bevölkerung stellten an die Gemeinden dauernd große Anforderungen. Je nach der finanziellen Leistungsfähigkeit und einer mehr oder minder starken sozialen Einsicht werden die Aufgaben verschieden gelöst.

Zwei Gebiete gemeindlicher Kriegsaufgaben wurden gestern in einer Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevertreter Groß-Berlins besonders erörtert. Die Lebensmittelfrage und die Arbeitsbeschaffung für die heimkehrenden Krieger.

Ueber den ersten Punkt verbreitete sich Genosse Wurm in längeren Ausführungen. Wurm schilderte im einzelnen die Pflichten der Verordnungstätigkeit des Bundesrates, das Hin und Her auf diesem Gebiete, die Einflüsse und Interessenfragen, die eine gewichtige Rolle spielten und vielfach nur Halbheiten zustande kommen ließen, bis schließlich die Bundesratsverordnung vom 25. Januar endlich ganze Arbeit machte, soweit es sich um die Getreide- und Mehlversorgung handelte. Ausführendes Organ dieser Verordnung war in letzter Linie die Gemeinde. Schwere Sorgen bereitete den Gemeinden die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Kartoffeln und anderen Lebensmitteln, zumal vor allem der den Gemeinden auferlegte Zwangsankauf von Fleischdauerverwaren stark preissteigernd wirkte trotz vermehrten Viehangebots. Die Gemeinden stehen auf diesem Gebiete vor neuen Aufgaben, nämlich der Preisfestsetzung für Lebensmittel. Der Lebensmittelwucher bedinge das. Die Preise sollen lokal festgelegt werden. Das habe aber nur dann einen Sinn, wenn die Gemeinden erzwingen können, daß die benötigte Ware auch auf den Markt gebracht werden muß. Festsetzung von Höchstpreisen durch die Gemeinden müssen Hand in Hand gehen mit dem Recht der Beschlagnahme und Enteignung. In Berlin sei die Organisation bereits geschaffen, lokale Kommissionen in den Vororten zu bilden, sei erforderlich. Im übrigen habe es sich in der Kriegszeit gerächt, daß die Gemeinden in Friedenszeiten die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln fast ausschließlich dem freien Handel überlassen haben, als diese Aufgabe selber zu lösen. So sei es gekommen, daß die Gemeinden plötzlich vor neue Probleme gestellt worden seien, deren auch nur teilweise Lösung schon viel Lehrgeld erfordert habe. Die Selbstproduktion und Beschaffung wichtiger Lebensmittel müsse in Zukunft erhöhte Pflicht der Gemeinde sein.

In der Diskussion wurde u. a. betont, daß der Brotpreis in Berlin heute leider noch eine Höhe habe, wie kaum in einer anderen Stadt und daß eine schleunige Preisherabsetzung unter allen Umständen zu fordern sei.

Ueber die Arbeitsbeschaffung für die aus dem Felde heimkehrenden referierte Genosse Adolf Cohen. Er legte eingehend die Schwierigkeiten dar, die sich auf dem Arbeitsmarkt bei Beendigung des Krieges durch die Entlassung der Kriegsteilnehmer aus dem Heeresverbande ergeben müssen. Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, müsse jetzt schon vorgearbeitet werden. Es muß eine Regelung der Arbeitsnachweisfrage angestrebt werden; eine Einheitslichkeit auf diesem Gebiete kann erst die Grundlage schaffen, auf der weiter gebaut werden kann. Es müssen Mittel bereit gestellt werden zur Unterstützung derjenigen Kriegsteilnehmer, die nicht bald in Arbeit treten können. Anspruch auf Unterstützung muß jeder Kriegsteilnehmer haben, dem nicht durch die Arbeitsnachweise eine seinen körperlichen und beruflichen Fähigkeiten entsprechende Arbeit nachgewiesen werden kann. Durch Gesetz muß erreicht werden, daß die Kriegsunterstützung an die Familien solange fortgezahlt werde, bis der Ernährer in Arbeit stehe. Die Unterstützungsmassnahmen müssen in enger Verbindung mit den Gewerkschaften gesehen, wie das heute schon in einer ganzen Reihe von Gemeinden der Fall ist nach dem Muster der Stadt Berlin.

Die Konferenz erklärte sich mit einer im Sinne dieser Ausführungen gehaltenen Resolution einverstanden.

Wie's gemacht wird.

Die Stuttgarter Milchverkaufszentrale, welche dieselben Tendenzen verfolgt, wie die Interessengemeinschaft Märkischer Milchproduzenten in Berlin, erläßt in der „Süddeutschen Milchzeitung“ unter anderem folgende Bekanntmachung:

In den letzten Tagen hat die Milchlieferung wieder etwas zugenommen, nachdem am Anfang des Monats Knappheit herrschte. Den Landwirten muß immer wieder gesagt werden, daß es das einfachste und rentabelste Mittel ist, in Zeiten von größeren Anlieferungen die Milch auf dem Lande zu verwerten und nicht unbesetzt in die Stadt zu senden.

Derartige Sendungen verursachen sofort einen Druck auf die Preise. (Sehr richtig!) H. d. V.) Wir geben gern zu, daß man nicht immer heute dazu hat und auch nicht überall hierzu eingerichtet ist, aber wenn man die Genossenschaftsdreher, selbstverständlich gegen „angemessene“ Vergütung, zur Verbutterung verpflichten würde, wäre abgeholfen.“

Sollte dieses Zurückbehaltungs- und Preissteigerungssystem nicht auch in der Mark Brandenburg Anhänger haben? Nach den augenblicklichen Verhältnissen in der Berliner Milchversorgung zu urteilen, könnte man wohl zu der Überzeugung kommen. Es ist eben — Krieg. Und warum sollten sich die Märkischen Milchproduzenten nicht auch am Kriege beteiligen. Bekanntlich kommt aber nach dem Krieg auch wieder — Frieden.

Grober Unfug.

Seit einiger Zeit werden in den verschiedensten Gegenden Groß-Berlins mit Schreibmaschine hergestellte Zirkulare verbreitet, die an bestimmte Männer gerichtet sind und die Aufforderung enthalten, sich der zurückgelassenen Frauen und Mädchen der zum Heere eingezogenen Krieger anzunehmen und für Geburtenzuwachs zu sorgen. In einigen Zirkularen wird darauf hingewiesen, daß die nötigen Anweisungen auf dem zuständigen Polizeirevier erteilt würden und der Erfolg nach neun Monaten nachgewiesen werden müßte. Das Ganze soll ein Scherz sein, deutet aber in Wirklichkeit auf eine recht niedrige Gesinnung hin. In einem uns vorliegenden Falle wird dem Zirkular ein amtlicher Charakter zu geben versucht durch Angabe eines Alterszeichens und der Unterschrift „Magistrat Berlin“ und dadurch, daß das Schreiben mit einer anscheinend schon benutzten Siegelmarke des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg versehen ist. Die Zirkulare, die in erster, schwerer Zeit sich derartige Nebenbuhler erlauben, dürfen, wenn sie erwünscht werden, sehr ernsthafte Folgen zu erwarten haben.

Gegen die Ausbeutung der Sandfahnerinnen.

Die von uns fortgesetzt veröffentlichten Magen über die Ausbeutung von Sandfahnerinnen scheinen an den maßgebenden Stellen nicht ohne Berücksichtigung geblieben zu sein. Bestand auch bisher schon die Anweisung, daß bestimmte Preise gezahlt werden sollten, so hat die Praxis doch ergeben, daß hiergegen in der schlimmsten Weise gefrevelt wurde, und zwar durch Vergabung an Vermittler und Zwischenhändler, die ihrerseits in der willkürlichen Weise die Arbeiterinnen entlohnten. Dem soll in Zukunft einiegel vorgeschoben werden. Es geht uns amtlich folgende Meldung zu:

Berlin, 19. September. Unternehmern und Lieferanten, die durch Zwischenhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sandfäden die Arbeiterinnen durch Herabdrücken der Stück-Löhne auszubehüten suchen, so daß es diesen nicht möglich ist, sich den ortsüblichen Tagesverdienst zu verschaffen, werden die Betriebe geschlossen.

Die vorstehende Verordnung ist nur zu begrüßen. Sie berrät den entschiedenen Willen, der Ausbeutung der Sandfahnerinnen durch gewissenlose Unternehmer ein Ende zu machen. Hoffen wir, daß sie das Ziel auch erreicht.

Vermittlungsschwindler.

Auf Kriegerfrauen hatte es ein Vermittlungsschwindler abgesehen, der vorgestrichen unschuldig gemacht wurde. Er entpuppte sich als ein 34 Jahre alter Ingenieur Hugo Platauer, der den Strafbehörden schon viel zu schaffen gemacht hatte. Bei Kriegerfrauen, die durch Anzeigen Beschäftigung suchten, trat er als „Vermittler Gerstmann“ oder „Beauftragter des Reichskontors in der Jägerstraße“ usw. auf, erklärte ihnen, „daß sie da und dort sofort eine Stellung antreten könnten“, ließ sich 2-8 M. Vermittlergebühr zahlen und schickte dann die Frauen mit einem entsprechend ausgefüllten Zettel nach der Stelle, die er ihnen angeboten hatte. Die Frauen opferten oft ihre letzten Groschen für die Vermittlung. Vorgestern wollte Platauer in einem Geschäft in der Spandauer Straße etwas kaufen „für seinen Onkel, der bezahlet werde“. Der Geschäftsmann schöpfe Verdacht und holte die Polizei. Diese hatte einen guten Fang gemacht. Dem Verhafteten sind 49 Fälle seines Vermittlungsschwindels schon nachgewiesen, weitere Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei im Zimmer 108 entgegen.

Gaßverwalter und Kriegerfrau.

In Nr. 210 vom 1. August berichteten wir aus Charlottenburg über das Vorgehen des Verwalters des einer Grundbesitzer-Gesellschaft gehörenden Hauses Drohlfenstr. 4 gegen einen zum Heeresdienst einberufenen Mieter und dessen Frau. Wegen einer Riete-schuld, die nach der Einberufung des Mannes entstanden war, wurden beide Eheleute innerhalb der ersten zwei Wochen nach dem Volltagsdatum auf Zahlung und Räumung verklagt und in dem von beiden nicht wahrgenommenen Gerichtsverfahren verurteilt. Ueber Herrn Dr. jur. G. Schöps, der als Geschäftsführer der Gesellschaft das Haus verwaltet, sagten wir, daß er später der Frau, als sie die Wohnung mit ihrer Wirtschaft verlassen wollte, Weihen und Katastrophen zuredeln habe. Jetzt, sechs Wochen nach Veröffentlichung jenes Artikels, wünscht Dr. Schöps unsere Darstellung zu berichtigen. Dr. Schöps hebt hervor, die Frau habe widersprüchlich Sachen mitgenommen, trotz vorherigem Hinweis auf das Pfandrecht des Mieters. Er erwähnt nicht, daß unter denjenigen Sachen, deren Mitnahme durch sein Dazwischentreten verhindert wurde, Betten und Katastrophen waren. Ueber er erklärt: „Unwahre ist, daß die Frau keine ordnungsmäßige Hm. hinreichende Lagerstätte gehabt hätte.“ Bei ihr habe der Gerichtsvollzieher, als er an einem anderen Tage die widersprüchlich mitgenommenen Sachen pfändete, „Bestelle mit Katastrophen und einige Betten“ gefunden. Welche unserer Angaben soll hierdurch berichtigt werden? Daß der Frau keine hinreichende Lagerstätte geblieben sei, haben wir nicht gesagt. Die Frau selber hielt allerdings, was ihr geblieben war, nicht für sehr einladend. Für die nächsten Nächte suchte sie mit ihren Kindern anderwärts Unterkunft. Herrn Dr. Sch. ist es vermutlich zu tun um die Feststellung, daß er nicht alle Worten einbehielt. Das wurde im „Vorwärts“ auch gar nicht behauptet, wie ja der Wortlaut des Artikels zeigt. Dr. Schöps legt auch Wert darauf, jetzt durch den „Vorwärts“ bekanntzugeben, daß die Frau nur aus Böswilligkeit nicht gezahlt habe. Das ist seine Meinung, aber den Beweis für die Richtigkeit bringt er nicht. Soll das ein Beweis sein, daß — wie er hervorhebt — die Frau annahm, die Grundbesitzer-Gesellschaft müsse sich mit der ihr zugewilligten Riete-beihilfe zufrieden geben, und trotz Vorhalt bei dieser Meinung blieb? Ueber die Frau sagt er: „Wie andere böswillige Schuldner,

wollte sie aus der Kriegslage Rufen ziehen.“ Man beachte, daß der „Vorwärts“-Artikel nur nach Sachdarstellung gab und kein Urteil über Dr. Schöps enthielt. Aber das hindert ihn nicht, jetzt die Frau in dieser Weise herabzusetzen. Der Cheermann habe, behauptet er, in der ganzen Zeit von September vorigen Jahres ab guten Verdienst gehabt. Warum fügt er nicht hinzu, daß der Mann auch stets seine Riete zahlte? Nach der Einberufung hörte das auf, weil da eben der „gute Verdienst“ aufhörte. Gegen die Eheleute führt Dr. Schöps noch an, daß sie im Termin nicht vertreten wären; daß sie gegen das Versäumnisurteil Einspruch erhoben, aber im neuen Termin wieder nicht erschienen, worauf wieder Versäumnisurteil erging; daß sie Gerichtsbeschluß auf einstweilige Einstellung der Versteigerung erwirkten, die geforderte Sicherheitsleistung von 70 M. nicht zahlten, worauf die Versteigerung ihren Fortgang nahm. Das alles zeigt doch, wie sehr infolge der Einberufung des Mannes die in Gerichtsverfahren nicht bewanderte Frau in der Wahrnehmung ihrer Rechte beeinträchtigt war.

Der Zirkus Busch ist am Sonnabend wieder eröffnet worden. Er war vor mehr als Jahresfrist geschlossen, die Lustbarkeitssteuer hatte dem Unternehmen große Einbußen an Rentabilität gebracht. Die Versuche des Direktors Stöck-Sarajani-Dresden, den Zirkus für Berlin zu öffnen, scheiterten an zahlreichen Schwierigkeiten. Auf die verschiedensten Anregungen hin hat Kommissionsrat Busch es unternommen, die alte Zirkusstätte wieder neu zu beleben. Das Programm ist den Umständen nach immerhin recht annehmbar und dürfte bei seiner Vielseitigkeit jedem etwas bringen. Auf zirzensischem Gebiet können die Neitkünstlerinnen Geschwister Blumenthal und Troika mit drei Schilfpferden sich sehen lassen, auch die Freizeitsportler des Chepparts Corthy-Wilhoff sind nicht übel. Mit großer Euphorie führt die Gregory-Truppe larische Spiele aus. Als Armeeerkules stellt sich Sidi vor, der mit Kanonenkugeln spielt als wären es Gummikugeln. Interesse erregt auch Herr Nathan, der ohne Arme geboren und ausschließlich auf den Gebrauch seiner Füße angewiesen ist. Es gehört sicher große Ausdauer dazu, um mit den Füßen die Geige so zu handhaben, daß wir eine Arie aus Troubadour hören. Daß Kaladus als Araber und Kunstfahrer „erzogen“ werden können, beweisen Bessonis Wunderdressuren.

Kadrennen in Treptow.

Dem Antrag der getriggen Reuten im Sportpark Treptow konnte man bei objektiver Würdigung durchaus nicht das geringste Interesse abgewinnen. Die burgfriedliche Zeit scheint nun gar schon unter den Rennfahrern, die von Sonntag zu Sonntag den freischläglichen Kampf immer mehr vernachlässigen, Geltung zu erlangen. Die eigentliche Zugnummer des Programms, ein 50-Kilometer-Rennen zwischen dem neuen Meisterfahrer Janke und Stellbrink, wurde ganz zur Katz. Janke gefiel sich gleich von Anfang an in fortwährendem Motorwechsel, ohne daß ein sichtbarer Grund vorgelegen hätte. Vom 40. Kilometer ab pendelte er im Schweben tempo ohne Motorführung um die Bahn und weigerte sich, Anschluß an die ihm wiederholt gebotene Führung zu nehmen. Er blieb in diesem Rennen 12 Kilometer 190 Meter hinter Stellbrink zurück. Die Resultate der weiteren Rennen waren: Dauerrennen über 10 Kilometer: 1. Stellbrink, 2. Janke. — Walfahren für Flieger. Endlauf: 1. Krahnert, 2. Hoffmann, 3. Scheidt. — Dauerrennen über 15 Kilometer: 1. Stellbrink, 2. Janke. — Prämienfahren über 10 Runden: 1. Scheidt, 2. Hoffmann, 3. Krahnert. — Prämien erhielten Hiltebrandt und Lange.

Aus aller Welt.

Lebensgefährtin ohne untere Extremitäten gesucht!

In der „Neuen Züricher Zeitung“ erschien kürzlich ein Inserat, dessen Inhalt von erschütternder Tragik ist. Die Annonce lautet:

„Deutscher Krieger, aus vornehmer Familie, zum Invaliden geworden (Oberschenkelamput.) und bedroht von seiner Braut treulos verlassen, sucht Lebensgefährtin zur

Lebensgefährtin

Damen mit einer fehlenden od. lahmen unteren Extremität, die aber Herz und Gemüt haben, und zur Führung eines trauten, glücklichen Haushandes sich gewachsen fühlen, sind inständig gebeten, im Leide eines bedauernswerten, oblen Herzens im verstumelten Körper sich zu teilen und unter gefl. Angabe der Familien- und Gesundheitsverhältnisse vertrauensvoll zu schreiben unter Chiffre E 8155 an die Annoncen-Abteilung der Neuen Zürcher Zeitung.“

Das gewaltigste Weltereignis ist wirklich reich an neuen Formen des Lebens. Der verstümmelte Krieger — die treulose Braut — die unbekannte Lohne, welche dem Keimstein über das Herzgeleit um die grausame Untreue hinweghelfen soll — welche Fälle von Stoff für einen begabten Dramatiker!

Dem Funktionär
Gustav Schmidt
nebt Gemahlin
die besten Glückwünsche zur
Silberhochzeit.
Die Funktionäre d. 15. Abt. 4. Kr.
Unserm Bezirksführer Herrn
Gustav Schmidt nebst Gemahlin
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen des 256. Bezirks.

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreise.
Landsberger Viertel, Bez. 340 I.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Genosse, der Bäder
Gustav Wehde,
am 17. d. M. gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Montag, nachm. 2 Uhr, von der
Leichenhalle des Zentral-Friedhofes
in Friedrichshagen, aus statt.
Um rege Beteiligung wird er-
sucht.
Der Vorstand.

Jüngere Schlosser
sucht
Panzer A.-G., N., Badstr. 59
Korstellung Sonntag und Montag 1/10 Uhr vormittag.

Stempelfabrik
Robert Hecht,
Inh.: Alfr. Schneller
Berlin S. 42,
Ritterstr. 116.
Neset schnell und
billig alle Arten
Stempel
in bester Ausführung.

Gastwirte
In Ausflugsorten
empfehlen ihre Lokale
der Arbeiterschaft am besten
durch eine Anzeige
im Vorwärts. Hauptpedi-
dition: Berlin SW. 63,
Lindenstr. 3 + Filialepedi-
tionen in allen Stadtteilen.

Preisgekrönter
Arbeitermöbel
solide Ein- u. Zweizimmerwohnungs-
Einrichtungen.
Einzelmöbel.
Karl Thomas,
Tischlermeister,
Beauftragt d. Konsumgenossenschaft.
Achtung!!
Ende September belege ich mein
Geschäft und Tischlerei von
Bernaer Str. 79 nach
St. Frankfurter Str. 29.

Stoffe
für Maß-Anzüge, Paletots, Uster
Meter 6, 8, 10, 12 M.
Damen-Kostüm- und Uster-Stoffe
„Neuheiten“ Meter 3, 5, 7 M.
Seiden-Püsch, Persischer mit.
Astrachan Meter 10, 15, 20 M.
Koch & Seeland, Tuch-Lager
Gertraudenstraße 20-21.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende
f. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwielen,
Ehrlich-Rata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Institute:
zwischen Dresdener und Annenstraße.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
u. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2
u. 1/5-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.